

Dmytro Zlepko: Die Entstehung der polnisch-ungarischen Grenze (Oktober 1938 bis 15. März 1939). Vergangenheitsbewältigung oder Großmachtpolitik in Ostmitteleuropa. (Studia Hungarica, Schriften des Ungarischen Instituts München, Bd. 15.) Verlag Dr. Dr. Rudolf Trofenik. München 1980. 208 S., 1 Kte.

Es ist erstaunlich, daß ein relativ unwichtig erscheinender Themenkomplex aus der Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs, nämlich die Entstehungsgeschichte der gemeinsamen polnisch-ungarischen Grenze, die inzwischen bereits in einer Fülle von Publikationen in Ost und West abgehandelt wurde, immer neues Interesse weckt und zu weiteren Veröffentlichungen Anlaß gibt. Die vom Vf. in Anlehnung an eine Überlegung von J. Weidlein¹ zur Ausgangsbasis erhobene Fragestellung, „Entzündete sich der Zweite Weltkrieg an der Frage der Karpatenukraine?“, stellt sicherlich eine unangemessene Überhöhung der Problematik dar — zumal wenn man die generelle Zurückgebliebenheit dieser 12 617 km² großen, von rd. 725 000 Menschen meist ruthenischer Herkunft bewohnten Gebirgsprovinz berücksichtigt. Ihre strategische Lage räumte ihr für die vom polnischen Außenminister Beck verfolgte „Politik des Dritten Europa“ und für das ungarische Revisionsverlangen eine herausragende Bedeutung ein, hofften die Regierungen in Warschau und Budapest doch, mit der Kontrolle über diesen „Riegel“ und mit einer gemeinsamen Grenze sowohl den Export des sowjetrussischen Kommunismus in den Westen als auch die zügellose Expansionspolitik Hitler-Deutschlands nach Osteuropa unterbinden zu können.

Seit der wegweisenden Studie von Hans Roos² aus dem Jahre 1957 haben vor allem der Krakauer Zeithistoriker Henryk Batowski und seine Schüler Maciej Koziński und Ewa Orlof sowie in den Vereinigten Staaten Anna M. Cienciała die Zielsetzungen der polnischen Außenpolitik zwischen München 1938 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in dieser Region offenzulegen versucht. Vom slowakischen Blickpunkt aus haben sich neben Vavra/Eibel vor allem František Vnuk und Ladislav Suško in mehreren Aufsätzen mit dieser Fragestellung befaßt, die auch in der ungarischen (G. Juhasz, A. Kiss u. a.), russischen (I. I. Popov) und in der deutschen (u. a. J. K. Hoensch) Historiographie größere Untersuchungen ausgelöst hat. Der Mut des Vfs., ohne zusätzliche Archivstudien und nur gestützt auf einen Teil der vorliegenden Publikationen seinerseits eine Neuinterpretation der hektischen Abläufe zwischen Oktober 1938 und dem 15. März 1939 zu versuchen, verdient daher auf jeden Fall Bewunderung.

Die Ergebnisse von Dmytro Zlepkos Untersuchung bleiben dagegen im Herkömmlichen verhaftet — sieht man einmal von seinem starken ruthenisch-nationalen Tenor ab, der aber ebenfalls nicht neu ist und in den Monographien von Roman Il'nyč'ckyj oder Peter G. Stercho eine viel überzeugendere Begründung findet. In äußerst komprimierter Form wird die karpaten-ukrainische Entwicklung im Rahmen der ČSR vorgestellt und danach ein Abriß der ostmitteleuropäischen politischen Lage nach dem Zustandekommen des Münchener Abkommens und der Gewährung der Autonomie für die Slowakei und

1) J. Weidlein: Ungarns Revisionspolitik und der Untergang des Deutschen Reiches. Die Schuld Ungarns am Zweiten Weltkrieg und der Untergang des ungarländischen Deutschtums im Spiegel ungarischer Dokumentation, Schorn-dorf 1977.

2) H. Roos: Polen und Europa. Studien zur polnischen Außenpolitik 1931 bis 1939 (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 7), Tübingen 1957.

die Karpaten-Ukraine geboten. Die Schilderung der zum Ersten Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 hinführenden Ereignisse, die Vorgänge während der Beratungen in Komorn und Wien sowie die Bewertung des Schiedsspruchs sind in anderen Publikationen bereits wesentlich gründlicher und ausgewogener geliefert worden. Auch die vom Deutschen Reich zeitweise verfolgte Alternative, die Karpaten-Ukraine als „Piemont“, als Kristallisationspunkt für eine sowohl gegen die Interessen Polens als auch der Sowjetunion gerichteten „Groß-Ukraine“ zu benutzen, findet nur in sehr allgemein gehaltenen Aussagen eine Erwähnung; die Versuche Ungarns, entgegen den deutschen Wünschen bereits um den 15. November 1938 und dann wieder um den 12. Februar 1939 durch eine militärische Besetzung der Provinz die als lebensnotwendig erachtete gemeinsame Grenze mit Polen zu erzwingen, werden zwar etwas ausführlicher dargeboten, ohne jedoch neue Erkenntnisse zu erbringen und eigenständige Interpretationsansätze erkennen zu lassen. Die diplomatischen Hintergründe und der Ablauf der schließlich auf deutsches Drängen am 14./15. März 1939 unternommenen ungarischen „Polizeiaktion“ haben gleichfalls in der einschlägigen Sekundärliteratur eine einfühlsamere, auf das reiche unpublierte Quellenmaterial gestützte Darstellung erfahren.

Den knappen Schlußfolgerungen Z.s, daß sich Ungarn durch die der Karpaten-Ukraine gegenüber verfolgte Revisionspolitik zum Handlanger Hitlers habe machen lassen und danach in eine weitgehende Abhängigkeit vom Deutschen Reich geraten sei und daß Polen als der eigentliche Verlierer der endgültigen Zerschlagung der Č-SR angesehen werden müsse, ist zuzustimmen — doch auch diese Ansicht ist in der Historiographie unbestritten und seit 30 Jahren Gemeingut. Viel hilfreicher wäre gewesen, wenn der Vf. die Folgen für die Karpaten-Ukraine und ihre ruthenische Bevölkerung etwas ausführlicher abgehandelt und eine wirkliche Bewertung der Bedeutung und des historischen Stellenwerts der ungarischen Besetzungsaktion vorgenommen hätte.

Z., der in dieser Studie den Beweis seiner wissenschaftlichen Eigenständigkeit und seines historischen Urteilsvermögens weitgehend schuldig bleibt, hat immerhin eine knappe, die Ergebnisse früherer Untersuchungen einigermaßen korrekt zusammenfassende Darstellung der Vorgänge um die Karpaten-Ukraine zwischen dem Münchener Abkommen und der endgültigen Zerschlagung der Č-SR geboten, die als Einstieg in die verwirrenden Vorgänge durchaus dienen kann.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

Jozef Tischner: Der unmögliche Dialog. Christentum und Maxismus in Polen. Verlag Styria, Graz, Wien, Köln 1982. 279 S.

„Die polnische Gestalt des Dialogs“ lautete der ursprüngliche, polnische Titel dieses Buches; erst der österreichische Verlag hat unter dem Eindruck der Ereignisse in Polen seit Verhängung des Kriegsrechts im Dezember 1981 (und wohl auch um der besseren Werbewirksamkeit willen) das Fazit aus Tischners Analyse gezogen und diesen Dialog als „unmöglich“ deklariert. Józef Tischner, Jahrgang 1931, ist Vorstand des Philosophischen Instituts der Theologischen Fakultät in Krakau, Verfasser einer „Ethik der Solidarität“ (1982) und war persönlicher Vertrauter des jetzigen Papstes in seiner Krakauer Zeit.

Für den Autor ist es eine Besonderheit gerade des „Dialogs“ zwischen Christentum und Marxismus, daß er nicht auf einen engen Kreis von Welt-